Tschechisches Trauerspiel und christliche Freiheit

Autor(en): **Mächler, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **51 (1968)**

Heft 10

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-411666

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gibt es keine echte Pressefreiheit. Verfassung und Gesetz stipulieren sie zwar, aber die Wirklichkeit sieht anders aus. Wer in der Schweiz nicht gesonnen ist, einige Tabus zu respektieren, der kann vielleicht in einem kleinen Blättli einen vorsichtig abgefassten Leserbrief unterbringen, aber der Zugang zu den grossen Massenmedien, welche die öffentliche Meinung entscheidend beeinflussen, ist ihm verwehrt. Ist es in einigen Ländern und jetzt auch wieder in der CSSR der stalinistische Zensor, der die Presse lenkt, so ist es bei uns die Abhängigkeit der Massenmedien vom Staat und vom Geld, bzw. von denjenigen, die letzteres in ausreichendem Masse besitzen. Wir wünschen den Tschechen aufrichtig, dass in Prag bald wieder volle Pressefreiheit, Freiheit des wissenschaftlichen Arbeitens und der künstlerischen Schöpfung herrschen möge. Aber wir wünschen das gleiche auch für uns in der Schweiz. Und sind der Meinung, dass derjenige, der für das eigene Gesellschaftssystem in Anspruch nimmt, dass seine Grundlagen tabu sind und nicht öffentlich diskutiert werden dürfen, auch einem andern, ja entgegengesetzten Gesellschaftssystem das Recht, eine Schutzmauer um seine Tabus zu ziehen, zugestehen müsste, wenn er fair und aufrichtig in seinen Positionen sein will.

Die Freiheit des Geistes, des kritischen Denkens und seines Ausdrucks, das Recht auf Diskussion entgegenstehender Ansichten ist heute überall bedroht. Nicht nur in Prag, auch in Saigon, in Kairo und Lagos, bei den staatlichen französischen Massenmedien und durch die dominierenden Pressetrusts in der Deutschen Bundesrepublik und auch in der Schweiz. Wir werden immer und unentwegt für diese Freiheitsrechte eintreten, die uns untrennbar mit der Würde des Menschen verknüpft erscheinen, und ob gegen sie Panzerwagen oder Paragraphen eingesetzt werden, wir finden beides empörend. Aber eben nicht nur in Prag, sondern auch in Bern und in Zürich. Und da sogar besonders, denn bezüglich Prags sind wir nur die betrübten Zuschauer von weitem, im eigenen Land aber tragen wir alle mit an der Verantwortung für die bestehenden Zustände und die Entwicklung. Die Sorge um die Untadeligkeit des eigenen Hauses ist aber wichtiger als die noch so verständliche und berechtigte Anteilnahme an dem, was in den Häusern der anderen passiert.

Walter Gyssling

Der Pressefonds
ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48 853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

Tschechisches Trauerspiel und christliche Freiheit

«Als Jesus den Juden sagte, er bringe ihnen die Freiheit, meinten sie damit die Freiheit vom römischen Joch. Als sie die Verwechslung zwischen innerer und nationaler Freiheit begriffen, tilgten sie ihn als Versager und schlugen ihn ans Kreuz.» So lesen wir in einer Betrachtung Rudolf Stickelbergers zu den tschechischen Ereignissen, die unter dem Titel «Freiheit gedeiht nicht unter Atomkanonen» im «Badener Tagblatt» vom 31. August 1968 erschienen ist. Aber Jesus ist nicht wegen missliebiger Freiheitspredigt, sondern wegen seines Auftretens als «Sohn Gottes» gekreuzigt worden. Die vier Evangelien, die sonst tausendfach voneinander abweichen, bezeugen dies einstimmig (Matth. 26, 63–66; Markus 14, 61–64; Lukas 23, 70–71; Joh. 19, 7). Und wie verhält es sich mit Jesu Freiheitspredigt? «Die Wahrheit wird euch frei machen», sagt er (Joh. 8, 32). Wie aus seinen sonstigen Reden im Johannesevangelium hervorgeht, meint er Befreiung von der dem Teufel verfallenen «Welt», innere Weltüberwindung. Die Welt, die Gott zu überwinden gebietet, soll aber trotzdem Gottes Schöpfung sein! Diese evangelische Freiheitsidee hat in der Geschichte der Christenheit eine Menge unsinniger Askese und eine noch viel grössere Menge Heuchelei hervorgebracht.

Will Rudolf Stickelberger den Tschechen innere Weltüberwindung als Schadloshaltung für den Verlust der nationalen Unabhängigkeit empfehlen? Dann sollte er so konsequent sein und frei heraussagen, auch für uns Schweizer sei Uebung im Weltverzicht besser als Militärausgaben. Als Beispiel für die «Kraft der Schwachen» erwähnt er, dass die wehrlosen Juden den Nationalsozialismus überlebt hätten. Haben sie ihn dank ihrer Wehrlosigkeit und durch Gotteswunder oder nicht viel eher dank der Militärmaschinerie der Alliierten überlebt? Der christliche Glaube an die Auferstehung, schreibt Stickelberger, bestätige das Wissen um den letztlichen Sieg des Unterlegenen, was allerdings dem «gesunden Menschenverstand» zuwiderlaufe. Der Glaube, der ein Wissen bestätigt! Da halte ich es, trotz den Gänsefüsschen, mit denen Stickelberger den gesunden Menschenverstand versieht, doch lieber mit diesem.

Das «Badener Tagblatt» gehört im übrigen zu den Zeitungen, die dem Kommunismus – eben im Hinblick auf das nun abgewürgte tschechische Experiment – die Möglichkeit einer allmählichen Liberalisierung zutrauen. Andere Zeitungen haben die Tendenz, den Kommunismus mit der russischen Machtpolitik gleichzusetzen und für unverbesserlich zu erklären. So das «Aargauer Tagblatt», dessen Auslandredaktor, Dr. Hans Schnider, die russische Gewalttat unter dem Titel «Contradictio in adiecto» kommentiert hat (Ausgabe vom 31. August). Der Sinn dieses Titels ist die Meinung, die nun wieder Oberwasser hat: liberalisierter Kommunismus sei eine contradictio in adiecto, ein Widerspruch im Beiwort oder ein «rundes Viereck». Wahr ist, dass marxistischer Kommunismus und Schillersche Freiheitsideen zweierlei sind und bleiben werden. Aber ich finde es bemerkenswert, dass von den Zeitungsmännern, die dem Kommunismus jede gute Entwicklungsmöglichkeit absprechen, kaum einer auf den Gedanken gekommen ist, anlässlich der Enzyklika «Humanae vitae» das gleiche Urteil über die römisch-katholische Kirche zu fällen: zu sagen, dass auch eine liberalisierte Papstkirche eine contradictio in adiecto wäre. Sie wäre es noch sicherer als ein liberalisierter Kommunismus. Im heutigen kommunistischen Herrschaftsbereich gibt es keine für Zeit und Ewigkeit dogmatisch festgelegten Wahrheiten und keinen unfehlbaren Papst. In der katholischen Kirche gibt es dies, und darum war die Enzyklika, die die sexualmoralischen Entscheidungen frü-

herer Päpste bestätigte, zugleich eine Bestätigung dafür, dass diese Kirche keiner echten Liberalisierung fähig ist. Auf den ausschlaggebenden Beweggrund Pauls VI., auf die Unmöglichkeit, als unfehlbarer Papst die unfehlbaren Vorgänger zu desavouieren, hat schon Walter Gyssling in der Septembernummer des «Freidenkers» hingewiesen. Jede offenkundige Desavouierung der Vorgänger würde der Autorität der Kirche mehr schaden als das Festhalten an noch so fragwürdigen Lehren. Der Umstand, dass «Humanae vitae» nicht ausdrücklich als unfehlbare Ex-cathedra-Entscheidung verkündet wurde, fällt wenig ins Gewicht: es war eine offiziell lehramtliche, den Gehorsam des ganzen Kirchenvolkes fordernde Entscheidung; offene Auflehnung gegen sie würde die Aura der päpstlichen Unfehlbarkeit empfindlich verletzen. Die Kirche, das zeigt sich hier deutlich, ist die Gefangene ihres Autoritätsprinzips, und dessen Herrschaft beweist den Misserfolg der christlichen Freiheitsidee.

Aber die Kirche, wendet man ein, bringe ihre Macht nicht mit Panzern zur Geltung wie die Russen in der Tschechoslowakei, sie trete nur als geistige und moralische Weltmacht in Erscheinung. Der Einwand entstammt der oberflächlichen Ansicht, ein mit geistigen (geistlichen) Mitteln errichtetes Machtsystem sei weniger gefährlich und verderblich als ein militärisch-politisches. Wären die kirchengeschichtlichen Werke von Döllinger, Hoensbroech und Deschner besser bekannt, wüsste man besser, durch wieviel Lüge, Fälschung, Erschleichung, Erpressung, Aberglaubenspropaganda, heimliche und offene Gewalttat das Papsttum mächtig geworden ist, so würde in unseren Zeitungen wohl etwas weniger ehrfürchtig von der «moralischen Weltmacht» Rom gesprochen. Schuld an der Unwissenheit hierüber ist hauptsächlich der Geschichtsunterricht an den Volks- und Mittelschulen, der die Kirchengeschichte nur beiläufig und in verblümter Sprache behandelt, weil die anerzogenen konfessionellen Gefühle der Jugend geschont werden müssen. So kommt es, dass Leute, die sich im Bekenntnis zu Freiheit und Demokratie nicht genug tun können und den Sowjetkommunismus täglich ins Pfefferland wünschen, das Zusammenleben mit der grössten Geistestyrannei der Geschichte gar nicht als störend empfinden oder, wenn es sie stört, eben auf eine künftige liberalisierte Papstkirche, das heisst auf ein rundes Viereck oder ein hölzernes Eisen hoffen.

Robert Mächler

«Bischöfe ohne Volk»

Ein Nachwort zum Deutschen Katholikentag in Essen

In Essen ist Mitte September der 82. Deutsche Katholikentag zu Ende gegangen, jenes grosse Zusammentreffen der kirchlichen Hierarchie mit dem katholischen Laienvolk, das für die Ausrichtung des Geschehens und Denkens in der katholischen Welt jeweils von grosser Bedeutung ist. Hier wurden überlieferungsgemäss die vatikanischen Parolen popularisiert, den Massen nahegebracht, die Richtlinien für die Wirksamkeit des politischen Katholizismus aufgestellt und dergleichen mehr. Diesmal aber bot dieser Katholikentag ein anderes, ganz ungewohntes Bild. Es war ein Katholikentag, der gegen die päpstliche Autorität, ja überhaupt gegen die autoritärhierarchische Struktur der Kirche offen rebellierte, und die Bischöfe hatten ihre liebe Not, das Volk am Gängelband zu halten. Es ging dabei nicht nur um die «Pille», es ging um die Abschaffung uralter kirchlicher Tabus. Den Angriff führte der Essener Psychiatrieprofessor Max Engelmeier, der vor 120 000 Zuhörern ausrief: «Ein Volk ohne Bischöfe — Bischöfe ohne Volk, das ist keine Kirche . . .» Engelmeier verlangte, dass auch das kirchliche Lehramt die Erkenntnisse der modernen Wissenschaft anerkenne, andernfalls es zu einem tiefen Zwiespalt zwischen den Spitzen der kirchlichen Hierarchie und dem Kirchenvolk komme. Die Anliegen der deutschen Katholiken müssten von den Bischöfen mit mehr Mut und Durchschlagskraft im Vatikan vorgetragen werden. Die künstlichen Schranken zwischen den christlichen Konfessionen (Mischehenfrage!) hätten zu verschwinden. Bezeichnenderweise wurde auf diesem Katholikentag keine der üblichen Werbereden für die politischen katholischen Parteien gehalten, auch von der Notwendigkeit, die Konfessionsschulen aufrechtzuerhalten, war nicht mehr die Rede, Laien und jüngere Theologen forderten das Recht der freien Gewissensentscheidung und der Eigenverantwortung des Menschen. Es wehte also so etwas wie ein protestantischer, wenn auch noch lange nicht freidenkerischer Geist auf diesem Katholikentag!

Stürme, die von unten kommen, haben nun allerdings innerhalb der katholischen Kirche noch nie eine Aenderung bewirkt. Das wäre mit dem hierarchischen Prinzip unvereinbar. Wurden die Gegensätze zu stark, dann kam es zu Spaltungen wie in der Reformationszeit oder zu Abbröckelungen, wie sie das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit nach dem ersten vatikanischen Konzil ausgelöst hatte.

Die Spitze des Weltkatholizismus scheint auch nicht im geringsten gewillt zu sein, dem Druck von unten nachzugeben. Das geht deutlich aus der Grussbotschaft des Papstes hervor, die er an diesen Katholikentag gerichtet hat und die zu dessen Abschluss zu verlesen, die peinliche Aufgabe war, die dem Kardinal Döpfner zufiel. In dieser Grussbotschaft, die wie eine milde Strafpredigt klingt, heisst es u. a.: «Man möchte gerne erlaubt wissen, dass jeder in der Kirche meinen und glauben kann, was ihm beliebt. Dabei bedenkt man aber nicht, dass nur der sich voll und ganz in den Dienst der Wahrheit stellt, der sich dem Lehramt der Kirche unterordnet. Im Gehorsam gegen das Gesetz Gottes mussten wir in unserem Rundschreiben ‚Humanae vitae' ein ernstes, aber väterliches Wort zu den Werten des menschlichen Lebens, zur Würde der Ehe und der personalen Liebe sagen. Die überwiegende Mehrheit der Kirche hat unser Wort mit Zustimmung und Gehorsam aufgenomment.»

Also: schweigt und gehorcht, ihr Schäflein, und überlasst das Denken und Entscheiden eurem Hirten. Nun, so einfach wird es heute nicht mehr gehen, gerade dieser Katholikentag hat die fortschreitende Zersetzung des Katholizismus neuerdings hell ins Licht treten lassen. Und je mehr von Rom aus Unterwerfung und Gehorsam gefordert wird, desto tiefer wird sich der Zweifel in die Gemüter der Katholiken einfressen.

Walter Gyssling